

Töfffahrer bei Unfall verletzt

Wildhaus. – Ein 67-jähriger Motorradfahrer ist am Sonntagnachmittag bei einem Selbstunfall in Wildhaus schwer verletzt worden. Laut Angaben der St. Galler Kantonspolizei vom Montag musste der Mann mit einem Helikopter ins Spital geflogen werden. Der Töfffahrer fuhr mit seiner Maschine bergwärts. In einer langgezogenen Linkskurve geriet er rechts über den Fahrbahnrand hinaus und landete mit seinem Töff im Bett des Baches Simmi. (sda)

Bohrer trifft Hauptleitung

Chur. – Bei einer Sondierbohrung beim Bahnhof Chur ist am Montag eine Hauptleitung der Wasserversorgung stark beschädigt worden. Die Industriellen Betriebe der Stadt (IBC) rechneten mit der Behebung des Schadens bis gegen 20 Uhr. Der Vorfall ereignete sich um 11.30 Uhr auf einer Baustelle an der Gartenstrasse bei der Friedaubrücke. Die Wasserversorgung in den Gebieten zwischen Salvator und Foral wurde stark beeinträchtigt. Betroffen war auch die Brauerei der Firma Heineken. (sda)

Taschenmesser mit Lokalkolorit

Schwanden/Näfels. – Das Schweizer Taschenmesser gibt es nun auch in einer Glarner Edition. Vorerst ist ein Landsgemeinde-Messer und eines mit dem Abbild des Tödi erhältlich. Später sollen noch weitere Sujets dazukommen, sagt Angelo Ferrari vom gleichnamigen Geschäft in Schwanden und Näfels. Es seien mindestens zehn verschiedene Messer geplant. Die speziellen Sackmesser sind Ferraris Eigenkreation. (eing)



Schneidig: Vorerst sind zwei Glarner Sackmesser erhältlich.

Gesuchte stellen sich nach brutalem Angriff

Bazenheid. – Zwei junge Männer, die im Verdacht stehen, einen 51-jährigen Mann auf der Autobahn A1 verfolgt und in Bazenheid spitalreif geschlagen und ausgeraubt zu haben, haben sich am Montag im Kanton Zürich der Polizei gestellt. Nach den Männern wurde mit Bildern gefahndet.

Die Tat wurde am Montag vergangener Woche verübt: Rowdys in zwei Autos nötigten mutmasslich einen 51-jährigen Autofahrer. Dieser zückte eine Kamera und filmte die beiden Wagen und deren Insassen. Darauf verfolgten die Rowdys den Mann bis zu seinem Wohnort. Dort schlugen sie den 51-Jährigen in dessen Garage spitalreif und liessen seine Kamera und ein Handy mitgehen. Zwei Männer konnten bereits am Folgetag verhaftet werden, drei weitere letzte Woche. (sda)

Anspruch und Leichtigkeit

Am Sonntagmorgen standen an der Musikwoche Braunwald Werke von Vivaldi, Bach und Geminiani auf dem Programm. Nach Michael Eidenbenz' Eröffnungsreferat sorgte am Abend das Ensemble Pyramide für französisch-frischen Wind.

Von Wolfgang Meixner

Braunwald. – Austragungsort: Kapelle Braunwald. Der Rezensent diskutiert mit einer geschätzten Kollegin die Barock-Rezeption der ausübenden Musiker der letzten fünfzig Jahre, als die Abkehr vom fetten, saftigen Philharmonikerklang eines Karajan, Karl Richter, wohl auch noch Gönnerwein, vollzogen wurde. Er mochte den damals noch gerupften, überakzentuierten Klang eines Cellisten und noch nicht Stadirigenten namens Harnoncourt auch nicht. *Tempi passati.*

Keine Musik zum Zurücklehnen
Anita Jehli (Barockcello) und Peter Freitag (Cembalo) spielten am Sonntagmorgen drei Sonaten von Vivaldi, Bach, Geminiani. Das könnte eine Musik zum Zurücklehnen sein: wars aber nicht. Die Lesart der beiden Musiker hat die Interpretations-Module der letzten dreissig Jahre absorbiert und das verlangt Aufmerksamkeit mit einiger Anstrengung.

Und das Resultat? Schon mal, dass drei Barockkomponisten je ihr eigenes Profil erhielten; dass zwar akzentuiert gespielt wurde, aber zwischen Akzent und Akzent hörbar ausgespielte schöne und nicht verschluckte Töne lagen. Die Cellistin, die am Abend durchaus intensives schwingendes Vibrato einsetzte, wendete dieses nunmehr sparsam an, und wenn, vor allem dann, um dem Anfang einer Phrase einen vitalen Schwung zu verleihen.

Lange ausgehaltene Töne wirken durch schwachen Bogendruck und sonst ohne weitere Nachhilfe in sich selbst schön. Diese Möglichkeiten hat der Cembalist natürlich kaum. Was aber überzeugte, war – von der tadellosen technischen Fertigkeit einmal abgesehen – der klare, keine Mätzchen zulassende, spritzige Tempofluss.

Nun sollten die beiden Musiker bei meiner geschätzten Kollegin letzte Überzeugungsarbeit geleistet haben. Sie taten es aber nicht. Ein Fall von «wenn zwei das Gleiche hören, ist es eben doch nicht das Gleiche». Die geschätzte Kollegin freute sich aber ob meines uneingeschränkten Bravos für die beiden Musiker.

Letztes Jahr hatte sie zu meinem Bravo noch gesagt: «Und so solls auch sein.»

Wind und Durchzug

Noch schwebte nach M. Eidenbenz' Vortrag (siehe Kasten) der Geist

Adornos und Wittgensteins deutsch und gedankenschwer im Raum, da sorgte das Ensemble Pyramide für französisch-frischen Wind und Durchzug. Das Ensemble besteht aus Flöte (Markus Brönnimann), Oboe (Barbara Tillman), Violine (Ulrike Jacoby), Viola (Muriel Schweizer), Violoncello (Anita Jehli) und Harfe (Jaël Bertschinger). Es ist in der Lage, sich mannigfaltigen Besetzungsbedürfnissen anzupassen.

Die Musiker spielten vorab Adaptionen nach Couperin, Casella und Maurice Ravel, Scarlatti/Francaix-Bearbeitungen, die versuchen, den Geist der Vergangenheit zu verstehen und die Werke in neuem Gewande zu repräsentieren.

Ein Versuch der Musik, über sich selbst zu reflektieren. Französisches Flair bestimmte den frühen Abend und man dachte an den reizenden Buchtitel «Von der Leichtigkeit des

Seins». Die Musiker erfüllten ihre Aufgabe mit bezwingendem Charme. Einer der ihnen, Markus Brönnimann, instrumentierte Ravels Klavierstück «Le Tombeau de Couperin», womit ihm ein Meisterwerk geriet. Als wärs ein Stück von Ravel selbst.

Kein Programm, das auf aufgeheizte Atmosphäre setzt, auf Bravo-Rufe und Zugaben, sondern eines für stille Geniesser und meditative Gemüter.



Hörgenuss, der Aufmerksamkeit verlangt: Peter Freitag, Cembalo, und Anita Jehli, Barockcello, spielen Vivaldi, Bach und Geminiani. Bild Robert Jenny

Ein Stück musikalischer Philosophie

Braunwald. – Am Sonntagnachmittag philosophierte Michael Eidenbenz in seinem Eröffnungsreferat an der Musikwoche Braunwald über das Thema «Musik über Musik».

Aus dem Referat, dessen Inhalt Material für mehrtägige Seminarübungen böte, kann zumindest das herausdestilliert werden, dass man beim Reden über Musik – auch wenn Musik über Musik spricht – in einen hermeneutischen Wirbel gerät. Ein schwer verdauliches Stück musikalischer Philosophie in so kurzer Zeit.

Wenn ich meine, über Musik etwas Sinnvolles gesagt zu haben, müssten immer auch die Kriterien untersucht werden, die dafür stehen, dass ich als Redender und der Zuhörer das Gleiche meinen: Ausgangspunkt der meisten Missverständnisse. Auch Musik selbst ist in der Lage, ob sie es beabsichtigt oder nicht, Bewusstseinsprozesse in Gang zu setzen, Kategorien der Erkennung oder der Er-

kennntnis aufzustellen, die ab jetzt eingepägt und gültig sind.

Beispiel: Beethovens Finale der Fünften Sinfonie ist ins Bewusstsein eingedrungen als grossartige, pathosgeschwängerte, sieghafte Finalmusik. Anderes lässt sich nicht mehr denken. Charles Ives (1901) kann Ähnliches in einem symphonischen Finale gewollt haben, aber mit einem guten Schuss gewollter Störung. Damit der Spass endgültig vorbei sei, schien Schostakowitsch in der Dritten Sinfonie den Jubelschluss mit einem starken Schuss grimmiger Drohgebärde vor den Bug ausgestattet zu haben: wir im Westen lachten, das Stalinregime tobte.

Ins Dilemma geriet Strawinsky mit der Pulcinella-Suite; er war nicht in der Lage, gefällige Pergolesi-Musik nachzubereiten, was dem Auftraggeber gar nicht gefiel – es wurde ein Erfolgsstück, ein Kategorienwandel wurde weltweit akzeptiert. Hans Zehnders Winterreise-Adaption

scherte sich offensichtlich gar nicht darum, wie sein Konzertpublikum Schubert oder gar ihn selbst verstehe. Sein Weg schien zu heissen: Ich mache euch mit meiner Komposition vor, was bei Schuberts Winterreise in mir vorgeht. Basta. Zehnders Stück wurde ein viel gespieltes Konzertstück.

So – und nun befindet sich der Rezensent in ungemütlicher Situation. Er kann dem angebotenen kopflastigen Material des Referenten in einem kurzen Bericht nicht genügen: Er soll im Eilverfahren alles verstanden haben; er soll der in massiver Überzahl befindlichen Leserschaft, die den Vortrag nicht gehört hat, einen Begriff geben, was des Referenten Anliegen war und die tatsächliche Zuhörerschaft befriedigt entlassen und er soll dem Redaktor wertvollen Zeilenraum nicht klauen. Wer ohne Unvermögen ist, werfe den ersten Stein auf den Rezensenten. (mx)

POSTKARTE AUS BRAUNWALD

In Residence

Von Michael Eidenbenz*

Tausendsassa, Virtuose, Improvisator, Arrangeur: André Desponds begleitet die Musikwoche am Klavier.

Das Leben der erfolgreichen Musiker ist oft ein Leben unterwegs. Nicht nur im ideellen Sinn der künstlerischen Entwicklung, die nicht stehen bleiben soll, sondern oft auch ganz physisch konkret: Kaum haben sie gespielt, sind sie auch schon wieder weg, getrieben vom Jetstream des Erfolgs, der sie durch die Konzertsäle der Welt hetzt.

Musikfestivals sind auch Orte der Begegnung, und weil die persönliche Künstlerbegegnung einen der Mehrwertaspekte des Festivalbetriebs darstellt, hat man eine Einrichtung erfunden, durch die der flüchtige Star etwas länger als üblich angebunden werden kann. «Artist in Residence» nennt sich die Idee, auf die auch die Musikwoche Braunwald selbstverständlich nicht verzichtet. Unser «Artist», der die gesamte Woche mit wiederkehrenden Auftritten begleitet, heisst André Desponds und ist Pianist.

Am Sonntag hat er sich zum ersten Mal vernehmen lassen – Gitarre spielend zunächst. Später mit Beethoven, Mozart, dann mit Ellington, Fats

Waller und Co. nebst Eigenem, das bald mal schon nicht mehr vom Fremden zu unterscheiden war. Desponds ist nicht nur einer der virtuossten Arrangeure und Improvisatoren unserer Tage, sondern einer der vielseitigsten und gewiss auch schalkhaftesten, der auch aus einem simplem Liedchen jederzeit eine furiose musikalische Zeitreise vom Stapel lassen kann.

Desponds' Spiel ist ein Spiel der Interaktion: Mit Gestalten der Musikgeschichte, mit seinen Mitspielern, aber auch mit dem Publikum. Das ist wörtlich gemeint: Für Kurzschnellere gibt es heute um 11.30 Uhr Gelegenheit, im Haltli Mollis eine «Impro à la carte» zu er-

leben. Beteiligte: André Desponds, drei Schauspieler – und das Publikum als Stichwortlieferant für atemberaubend rasante Stegreifgeschichten, die in schwindelerregende Gefilde führen.

Schwindel? Gaukelei? Das steht nun eben nicht dahinter, sondern verblüffendes Können, Arbeit, Fantasie und Erfahrung. Und eben eine Form der «Publikumsbindung», die dem «Residence»-Gedanken unverhofft ganz neue Aspekte abgewinnt. Neugierig geworden? Herkommen!

* Der im Glarnerland aufgewachsene Michael Eidenbenz ist Organist und Leiter des Departements Musik der Hochschule Musik und Theater Zürich.